

damit, dass sie ein artgerechtes Leben gehabt hatten und dass sie nur wenige Minuten im Transporter stehen mussten, anstatt Stunden oder gar Tage zusammengepfercht mit anderen Tieren aus der Massentierhaltung.

Hanni war auf dem Hof aufgewachsen, hatte aber nicht vorgehabt, ihn zu übernehmen. Als zweite und jüngste Tochter machte sie eine Lehre zur Floristin, dann jedoch heiratete ihre ältere Schwester, zog zu ihrem Mann nach Mariapfarr in den Lungau und überließ Hanni alles. Eine Weile bewirtschafteten ihre Eltern den Hof, doch als diese krank wurden und binnen weniger Monate nacheinander verstarben, stand Hanni mit dem Vater ihrer Tochter, Markus Schuster, vor der Wahl, ob sie den Hof auflösen und weiterführen sollten. Sie entschied sich für das Weiterführen. Heute war sie dankbar für die Entscheidung. Vormittags arbeitete sie in dem örtlichen Supermarkt, davor und danach auf dem Hof. Die frische Ziegenmilch, die Eier, das Fleisch, Obst und Gemüse aber auch die Wolle und Felle verkaufte sie im Hofladen, den sie im Wohntrakt des großen Bauernhauses eingerichtet hatte. Ihre Erzeugnisse hatten Bio-Qualität, nur das Siegel fehlte aufgrund der nötigen Zertifizierung.

Hanni, die mit vollem Namen Johanna Cäcilia Gruber hieß, stellte den Futtereimer in das Lager. Als sie aus der Dunkelheit wieder ins Freie trat, stand die Sonne ein paar fingerbreit über dem Bergkamm. Ihr Blick schweifte über die schneebedeckten Gipfel der Alpen und über das malerische Alpenvorland.

Der „Sonnenhof“ stand auf einer Hochebene, die zu der Gemeinde Oberndorf bei Salzburg gehörte. Das war jene kleine Gemeinde, in der vor auf das Jahr genau zweihundert Jahren das weltbekannte „Stille Nacht, heilige Nacht“ zum ersten Mal uraufgeführt wurde. Nach Norden und Westen erstreckten sich Felder bis zu einem Wald. Im Norden ragte die Wallfahrtskirche Maria Bühel mit ihren zwei Türmen in den Himmel, und gen Süden sowie Osten standen verstreut einige Häuser und Höfe und dahinter die Berge. Zwischen den Bergen und den Häusern Oberndorfs leuchteten eingepfercht die bunten Fassaden und Dächer der

mittelalterlichen deutschen Stadt Laufen an der Salzach, deren Altstadt auf einer Halbinsel lag, da der Fluss sie in einer Schleife umfloss.

Was Hanni an dem grandiosen Blick an gewissen Tagen besonders begeistert war, dass sie über den Dächern und Kirchtürmen der beiden Städte wohnte, was sie manchmal denken ließ, sie könne so auf die Welt hinunterschauen. Heute war so ein Tag, denn „unten in Laufen“ wohnte seit einiger Zeit auch ihr Ex Markus, und die Alimente waren wie gewöhnlich längst überfällig. Markus! Wenn Tanja endlich alt genug war und sie auf seine paar Groschen nicht mehr angewiesen waren, würde sie ein Freudenfest veranstalten, dessen war sie sich sicher. Die Jahre mit ihm waren ein einziger Albtraum, aus dem sie viel zu langsam und viel zu spät erwacht war, und von dem sie sich nur schwer erholt hatte. Markus soff, spielte und schlug. Nicht oft und nicht krankenhauserreif, aber Schläge sind Schläge, und die Lügen, die sie sich selbst als Ausrede auftischte, warum sie trotzdem bei ihm blieb, waren genauso schädlich wie die körperliche Gewalt.

Sie schloss die Augen und lehnte sich an die Ostwand des Stalls. Still dankte sie dafür, dass sie die Kraft gefunden hatte, ihn endgültig vor die Tür zu setzen. Das war an dem Tag, an dem er die damals vierjährige Tanja übers Knie legte und versohlte. Noch heute fühlte sie Tanjas Schreie und Schmerzen wie ihre eigenen. An dem Tag warf sie sich dazwischen, trug selbst eine blutende Nase und blaue Flecken davon, aber ihre Tochter blieb Gott sei Dank vor dem Schlimmsten verschont.

Ein Glück, dass sie den Mistkerl nicht geheiratet hatte! Seitdem mied sie den Kontakt, wo sie nur konnte. Nur wenn er seine Alimente wieder zu spät, zu gering oder gar nicht bezahlte, überwand sie sich und rief ihn notgedrungen an. Was tat man nicht alles für das liebe Geld! Ein Huhn müsste man sein ...

Sie stieß sich von der Mauer ab und ging in das kleine, renovierungsbedürftige Haus, um Tanja zu wecken.

„Guten Morgen, mein Liebling, aufwachen!“, sagte sie leise und berührte sanft die Schulter ihrer elfjährigen Tochter, die sich wie jeden Morgen taub stellte.

„Tanja! Frühstück! Komm, steh auf!“ Sie kitzelte sie hinter dem Ohr, woraufhin diese zusammenzuckte und kicherte, dann aber maulte: „Ach nein! Nur noch fünf Minuten ... bitte.“

„Nein, Schatz, das geht nicht. Komm, steh auf. Die Sonne scheint und wenn du runterkommst, wartet schon eine Tasse warmer Kakao auf dich. Nicht, dass er kalt wird!“ Zärtlich strich sie ihr über das glatte braune Haar, das Tanja von ihr geerbt hatte, und küsste sie auf die vom Schlaf warme Wange.

„Na gut, Mami.“ Tanja gähnte, streckte und reckte sich und stand auf. Barfuß tappte sie ins Bad, von dessen Rundumerneuerung Hanni schon seit Jahren träumte. Tanja jedoch schien sich an den blauen Fliesen aus den Siebzigern mit dem gleichaltrigen Rest nicht zu stören.

Hanni ging in die Küche, um den versprochenen Kakao zu kochen. Oft fragte sie sich, wie Tanja bei dem Vater ein so liebes Kind sein konnte. Sie hoffte und betete, dass es so bliebe. Markus war damals der größte Mädchenschwarm der gesamten Stadt gewesen. Bis sie ihn kennenlernte, war sie überzeugt davon, unter einem Glücksstern geboren zu sein. Dann jedoch verliebte sie sich bis zur Besinnungslosigkeit in ihn. Das Unheil nahm seinen Lauf, als er auf dem Weinfest mit ihr anbandelte. Zu behaupten, dass er ebenfalls in sie verliebt gewesen wäre, wäre gelogen. Markus war der Stürmer im örtlichen Fußballverein, eins achtundneunzig groß, kräftig gebaut mit sexy Tattoos auf der immer braunen Haut, die sich glatt über den strammen Muskeln spannte. Er war blond und hatte noch dazu tiefblaue Augen – eine toxische Mischung. Ihre Eltern, ihre ältere Schwester Teresa und ihre damals noch lebenden Großeltern schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und taten alles in ihrer Macht Stehende, um das Unglück zu verhindern, doch ehe sich auch nur einer von ihnen versehen konnte, war sie

schon schwanger. Das war zwar keine gesellschaftliche Katastrophe mehr, dafür eine finanzielle. Denn Hanni war mit ihren gerade mal achtzehn Jahren im letzten Lehrjahr und Markus hatte seine Malerlehre erfolglos abgebrochen, weswegen er sich danach von Gelegenheitsjob zu Gelegenheitsjob hangelte und auf einen neuen Ausbildungsplatz wartete, der jedoch nie kam. Trotzdem sah er sich außerstande, sich um das Kind zu kümmern. Glücklicherweise halfen die Eltern tatkräftig und der Staat finanziell.

Irgendwie kamen sie immer über die Runden, wenn auch meist mehr schlecht als recht. Markus' diverse Laster wie Alkohol, Zigaretten, Glücksspiel oder vollkommen überflüssige Schnäppchen, die niemand brauchte und die nach einer Woche kaputt im Eck lagen, belasteten sie zusätzlich. Schulden bauten sich auf. Ohne den Kerl hätte ich keine Tanja, rief sie sich immer wieder in Erinnerung, wenn sie überlegte, dass sie mit den Unsummen, die er in einer Tour auf den Kopf gehauen hatte, längst ein neues Bad oder gar ein kleines Auto haben könnte!

*Vor allem, dachte sie traurig und rührte das Kakaopulver in die warme Milch, hätte ich den Eltern eine schwere Zeit erspart.*

Die Milch kochte auf, als Tanja die knarrende Holztreppe herunterkam.

„Hallo, Maus! Was magst du: Müsli oder Marmeladensemmel?“

„Semmel. Mit Erdbeermarmelade“, nuschelte Hanni zwischen zwei Bissen und grinste breit vor Vorfreude. Tanja war selbstständig, aber sie liebte es, dass Hanni ihr jeden Morgen die Semmel bestrich oder die Milch in die Müslichüssel goss. Und Hanni liebte es, ihr diese kleine Freude zu machen.

„Bist du aufgeregt vor der Mathearbeit heute?“

„Nein, Schmarrn. Ist eh alles logisch. Mathe ist total cool, da muss man wenigstens nichts lernen“, mampfte Tanja zwischen zwei Bissen. Hanni lachte auf.

Sie war stolz auf ihr Kind; zum xten Mal fragte sie sich, woher sie die Begabung hatte, denn weder sie noch Markus waren Leuchten auf dem Gebiet. Schon wieder Markus! Weg mit ihm: *Weiche aus meinen Gedanken!*, drohte sie ihm und musste über ihre eigene Theatralik lachen. Und dass sie darüber lachen konnte, verdankte sie Maria König.

Es war an einem bitterkalten Wintertag, als sie mit Tanja am Salzburger Bahnhof auf den Anschlusszug von der Lokalbahn nach Tamsweg wartete, um dort ihre Schwester Theresa zu besuchen. Weil es auf dem Bahnsteig zapfig [\[Fußnote 3\]](#) kalt war, gingen sie zum Zeitvertreib in die Bahnhofsbuchhandlung. Schon beim Eintreten sprang ihr das Buch *Finde Frieden* ins Auge. Es stand auf einem Tischchen und das Titelbild wirkte wie eine Blüte aus Licht. Das Zentrum war weiß, ging dann in ein helles Rosa mit einem grünen Rand über. Das Buch strahlte von innen heraus. Es kostete satte zwölf Euro, eine Summe, über die sie normalerweise lange nachdachte, bevor sie sie ausgab. Nur dieses eine Mal nicht. Sie kaufte es im Handumdrehen und für Tanja eine lustige Pferdegeschichte. Bis sie eineinhalb Stunden später im Lungau ankamen, hatte sie die ersten drei Kapitel voller Begeisterung und voll neu aufkeimender Hoffnung förmlich verschlungen. Obwohl es im Lungau an diesem Tag minus siebzehn Grad hatte, war ihr warm.

Das Buch von Maria König war in einer einfachen Sprache verfasst und ebenso einfach aufgebaut. Die Frau schrieb in liebevollen Worten und gab Hilfe zu einer Affirmation, die man jeden Tag wiederholen sollte. Hanni hatte eine Weile gebraucht, bis sie Affirmationen fand, und erst recht, bis sie es wagte, sie laut auszusprechen. Doch etwas ließ sie nicht aufgeben. Jeden Tag wiederholte sie die folgenden Sätze „Ich liebe. Ich liebe das Leben. Das Leben liebt mich. Ich bin dankbar.“ Dem Buch lag eine CD mit meditativer Musik bei; Klänge, die sie bis dahin nur aus Filmen kannte und die ihre permanent vorhandene Anspannung